

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 50 (1945-1946)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Bilderbogen aus Saarbrücken [Teil 2]  
**Autor:** Ryser, Elise  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-315111>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Organisationen getragen wissen. Darum werden die Vereine nicht aufgelöst, auch wo das Stimmrecht erkämpft ist. Bedeutet es doch nur Weg, Voraussetzung, aber nicht Ziel. Ziel kann nur sein die Durchdringung der Welt mit mehr gutem Frauengeist, mit mehr Mütterlichkeit, letztes Ziel — das klang aus Voten aller Länder und Erdteile immer wieder heraus — ist die noch nirgends erreichte wahre Demokratie und die Sicherung des Weltfriedens.

---

## **Bilderbogen aus Saarbrücken** *Elise Ryser*

(Schluß)

*4. Bild* : Der Lehrer betritt am Morgen seine Klasse, es sind über 60 Kinder da. « Wer hat gefrühstückt ? » Nur vereinzelte Hände gehen in die Höhe. Einige Kinder haben ein Stücklein Brot in der Tasche, um den ärgsten Hunger in der Pause zu stillen. Aber sie müssen es fein beobachten, damit es nicht von einem andern, noch hungerigern, weggenommen und aufgegessen wird. Nach einer eingehenden Umfrage erfährt der Lehrer, daß 75% der Kinder seit Wochen nur von der einzigen, zusätzlichen Mahlzeit leben, die das Schweizer Hilfswerk ausgibt.

Im Monat Juni ist hoffentlich der Tiefstand mit 520 Kalorien pro Tag erreicht und geht es nun mit Aussicht auf die neue Ernte wieder aufwärts. Immer wieder muß ich die Menschen bewundern, die unter diesen Ernährungsbedingungen noch arbeiten können. Freilich bleiben viele tagelang im Bett, um den Hunger besser überstehen zu können.

*5. Bild* : In der Mittelschule Malstatt ist der ehemalige Zeichensaal hergerichtet worden als Speisungsraum. Dort hat eine meiner Schweizer Kameradinnen, die Kindergärtnerin, Schneewittchen an die Wandtafel gezaubert. Es sitzt auf einem Tannenstumpf, und die 7 Zwerge bringen ihm ihre Huldigung, in Form kleiner Geschenke, dar. Reh, Eichhorn und Häschen wetteifern mit ihnen. Über dem Bilde liegt der Duft und das Geheimnis künstlerischer Eingebung. Heute, nach bald 6 Monaten, prangt das Bild in unverminderter Farbenfrische fort und wird von der Schuljugend gehütet wie ein Kleinod. Es hat schon Schlägereien gegeben, weil einige Unachtsame ihm zu nahe gekommen sind. « Die Schweizerin hat es doch gemacht ! »

Im Kellergeschoß vernehme ich kreischendes Stimmengewirr. « Heute ist gerade Duschen, wenn Sie sich das einmal ansehen wollen », sagt mir der Hausmeister. Weil die Schweizer 1000 Stück Seife nach Saarbrücken gebracht haben mit ebensoviel Handtüchern, wurden die Duschenräume einiger nicht zu stark beschädigter Schulhäuser hergerichtet, und die Schuljugend erfreut sich regelmäßig an der Wohltat der so lang entbehrten Duschen.

*6. Bild* : In der Aula des Gymnasiums ist sämtliche Lehrerschaft der Stadt versammelt. Hier soll in einem Umschulungskurs das nazistische Denken ausgerottet und dafür das humanistische Erziehungsideal wieder eingepflanzt werden. Über alle Schulfragen erfolgt eine gründliche Neuorientierung.

Herr Schulrat M. wurde von der französischen Militärregierung nach dem Waffenstillstand beauftragt, das Schulwesen der Stadt neu aufzubauen. Mit 2 Lehrzimmern fing er an. Die Reparaturen wurden mit aller Energie

in Angriff genommen. 12 000 Schüler der Volks- und Mittelschulstufe haben heute schon wieder Gelegenheit, die Schule zu besuchen. Verschiedene Schulsysteme sind je in einem Schulhaus zusammengedrängt. Jede Klasse hat vorläufig täglich nur etwa 2 Stunden Unterricht. Dann wird sie durch eine andere abgelöst. Jede Lehrkraft hat zwei verschiedene Klassen zu unterrichten. Dadurch, daß die nazistischen Elemente ausschieden, waren viel zu wenig Lehrer und wurden viele alte, pensionierte wieder herbeigeholt. Die Jungen mußten sich gleich wieder auf die Schulbank setzen, da die Ausbildung unter dem Naziregime annulliert wurde. Es wurde ihnen gestattet, in ½jährigem Kurs Examen zu machen.

Die Schulkinder zu erfassen, war außerordentlich schwierig; denn sie kehrten sehr ungleich aus der Evakuierung zurück; die Adressen stimmen meistens nicht mehr, denn 80% der Häuser sind ja unbewohnbar. Um die Leute in all den improvisierten Behausungen aufzustöbern, braucht es viel Spürsinn. Den Schulbesuch obligatorisch erklären kann man nicht, da viele Kinder keine Schuhe besitzen. So litten die Klassen von Anfang an unter viel Absenzen. Seit aber unsere Speisung in Gang gekommen ist, ist der Schulbesuch viel regelmäßiger geworden. Auch kann man im Sommer barfuß laufen, obschon das Gehen in den rauhen, aufgebrochenen Straßen und über die vielen Trümmer und Scherben gefährlich ist.

Die Klassenzimmer sind primitiv eingerichtet, teilweise noch sehr beschädigt und den Witterungseinflüssen ausgesetzt. Es kommt vor, daß Lehrer und Schüler ihre Füße im Wasser haben. Die neuen Lehrbücher kommen nur langsam heraus, so ist das Unterrichten mit den wenigen Hilfsmitteln sehr mühsam.

*7. Bild : « Bitte, wo ist denn hier die Schuhabteilung ? »* Mit dieser Frage trat eines Morgens ein gewandter Herr vor unserer Wohnbaracke auf mich zu. Er hatte gehört, daß die Schweizer Schuhe hätten und stellte sich da eine großartige Auslage vor. Ich mußte lächeln, wenn ich an die 200 Paar alten Schuhe dachte, die wir zu verteilen hatten. Was bedeutete das schon für eine Stadt von 80 000 Menschen, von denen kaum einer ein richtiges Paar Schuhe an den Füßen hat ? Und keine Möglichkeit, sich dieselben flicken zu lassen.

Morgen würde sicher jemand kommen und sich nach unserer Konfektionsabteilung erkundigen. Auch deren Wünsche können wir vielleicht befriedigen, wenn sie nicht zu hohe Anforderungen stellen.

*8. Bild : « Der Osterhase kommt ! »* In der Woche vor Ostern gab es in den Schulhäusern viel geheimnisvolles Getuschel. Ein feiner Wind hatte den Kindern hergetragen, der Osterhase in Person eines Schweizers oder einer Schweizerin werde die Klassen besuchen. Richtig, er klopfte an, er trat ein. Feierliche, erwartungsvolle Stille. Er befahl : « Augen schließen ! » und nachher lag an jedem Platz eine kleine Tafel Schokolade. Leuchtende Augen — Kennermienen — naive Gesichter, die Schokolade nur vom Hörensagen kannten ! Nachher ging ein eifriges Erzählen an, was man damit anfangen wolle : Teilen mit den Eltern oder Geschwistern, selber essen, aufbewahren bis Weihnachten oder sofort essen, ja angeknapperte Packungen an Ort und Stelle von undisziplinierten Kindern konnte man beobachten, genau wie bei uns, nicht besser und nicht schlechter. Und doch — besser in dem Sinne, daß sie der kleinen Gabe, die für sie eine



große war, viel ehrfurchtsvoller gegenüberstanden als unsere Schweizerkinder, die eigentlich noch nichts entbehrt haben.

*9. Bild* : « *Dei oben uff em Bergli . . .* » Eine Handarbeitslehrerin hat mich eingeladen, in ihre letzte Stunde vor den Sommerferien zu kommen. Die Mädchen der zwei obersten Klassen haben sich aus Material der Schweizer Spende je ein Paar Hosen, bzw. ein Paar Kniestrümpfe anfertigen dürfen. Nun wollen sie mir, der Vermittlerin, ihren Dank bezeugen. Die Mädchen der verschiedenen Parallelklassen müssen klassenweise ihre fertigen Hosen anziehen und an mir vorbeidefilieren.

Dann singt jede Klasse mit ihrem Lehrer ein Lied. Die Mädchen einer Klasse sind besonders stolz; denn sie haben für den Anlaß ein Schweizerlied eingeübt : « *Dei oben uff em Bergli . . .* » Dann beschenken sie mich mit Blumen. Nach demselben Schema treten die kniebestrumpften Klassen an. Zuletzt habe ich so viele Blumen, daß ich nicht mehr weiß, wohin damit. Wie sich der Segen immer noch steigert, wie im Märchen der süße Brei, und ein beängstigendes Ausmaß annimmt, kann ich nur noch denken : « Wie soll ich die Blumen alle ins Schneewittchenheim schaffen ? » Der Hausmeister weiß Rat. Ein großer Suppenkübel wird ausgewaschen, dann füllt man ihn mit den Blumen, und es bleiben immer noch viele übrig. Die schönsten nehme ich in den Arm, und so geht's mit unserm Lieferwagen heimzu . . .

*10. Bild* : Geht man durch die Bahnhofstraße in Saarbrücken, so sieht man viele unter schweren Lasten keuchende Menschen. Sie kommen von den Zügen und haben sich auf dem Land allerhand zusammengehamstert. Aus einem Sacke fällt eine Kartoffel auf die Straße. Ich bemerke es, hebe sie auf und reiche sie der Frau. Sie sieht mich dankbar an. Wir beide wissen, was eine einzige Kartoffel bedeutet. Sie sind so rar geworden, daß sogar Kartoffelschalen um teures Geld verkauft werden. Viele Menschen leben tagelang nur von Kartoffelschalensuppe und Brot. Wer auf dem Land etwas Eßbares erhamstert, kann nicht bezahlen, sondern muß einen Gegenwert in natura bringen : Wäsche, Kleidungsstücke, Schmuck. So wandert alles noch Brauchbare aus der Stadt auf das Land zu einem oft sehr ungleichen Tauschhandel. Aber es war ja schon immer so : Wer die Macht in Händen hat, mißbraucht sie ! Es gibt Bauern, die rühmen, sie hätten schon über 100 Leintücher bekommen; ein anderer bemerkte, ihm fehle nun nichts mehr als noch der Perserteppich für den Schweinestall. Schuhmacher und Schneider wollen nur noch arbeiten gegen Abgabe von Lebensmitteln, was wiederum den Leuten einfach nicht möglich ist. Die spärlich fahrenden Straßenbahnen sind immer dermaßen überfüllt, daß es fast lebensgefährlich werden kann, die Stimmung der darin sich stauenden Menge noch gefährlicher. Alles ist überreizt, am Ende seiner Kraft angekommen. Das Leben ist furchtbar schwer geworden.

Ich sehe die Dame vor mir, die eines Morgens fassungslos und verzweifelt geweint hat. Eben ist der Beschluß herausgekommen, daß alle alten Leute, die nicht mehr am Aufbau der Stadt mithelfen können, ausgewiesen und aufs Land geschickt werden. Ich suche sie zu trösten, das Leben auf dem Lande sei doch viel besser in jeder Beziehung. « Das schon, aber man möchte nun einmal seine Ruhe haben. Sechsmal », sagt sie, « bin ich gewandert während des Kriegs, und nun soll ich wieder wandern. Ich

sehne mich nur nach Ruhe, Ruhe ... Hätte ich doch die Kraft, meinem Leben ein Ende zu machen! »

Das Bild dieser wandernden, schleppenden, schlangestehenden Menschenhaufen mit dem gequälten Gesichtsausdruck verfolgt mich oft bis tief in den Schlaf hinein.

*11. Bild* : « *Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!* » Am Abend, wenn die vielen Bittsteller sich verlaufen und wir unsere Tagesarbeit abgeschlossen haben, spazieren wir manchmal der Saar entlang. Da kommen wir bei dem Gedenkstein vorbei, der zu Ehren Goethes dort errichtet wurde, wo einmal das Haus stand, das er als Straßburger Student besuchte. Der Stein ist unversehrt geblieben und trägt obige Worte. Jedesmal versinke ich in tiefes Nachdenken. Was würde Goethe sagen, wenn er heute kommen könnte und sehen, was die Menschen aus seinem Spruch gemacht haben? Wenn er sähe, was aus Deutschland geworden ist? Warum mußte das deutsche Volk die Linie seiner kulturellen Mission verlassen, um in Politik zu machen, die es nun an den Rand eines Abgrunds gebracht hat?

Jedenfalls hat keiner wie Goethe sein Volk so klar erfaßt, wenn er von dessen Schwächen spricht: « Ich vermisse bei ihm das Fehlen einer in sich selbst ruhenden, charakterlichen Festigkeit und die Unfähigkeit, als Gemeinschaft klar und überlegen denkend zu handeln. » Und weiter: « Ich habe oft einen bitteren Schmerz empfunden bei dem Gedanken an das deutsche Volk, das so achtbar im einzelnen und so miserabel im ganzen ist. »

*12. Bild* : *Schlußbilanz*. Wir fragen uns oft, was übrig bleiben wird von unserm Wirken, wenn wir im Herbst « unsere Zelte » abbrechen und in die Heimat zurückkehren werden. Wir wollten nicht nur die Wohltaten der Schweizer Spende vermitteln, sondern einen Dienst am leidenden Menschenbruder tun. Wir waren in unserer Haltung bestrebt, durch persönlichen Kontakt und einfache Menschlichkeit es jenen Menschen zu erleichtern, aus ihrer Isoliertheit hervorzutreten. Viele haben uns verstanden, sie sagen: « Ebenso wertvoll wie die materielle Hilfe ist uns der Gedanke, daß Ihr überhaupt da seid, daß Ihr uns durch Eure Gegenwart beweist, daß wir nicht ganz ausgestoßen sind aus der Völkergemeinschaft. » Damit kommen wir auf die Schuldfrage. Ich bin verschiedenen Deutschen begegnet, die sich ernsthaft fragen, wo die Schuld Deutschlands liegt. Es sind natürlich immer nur einzelne. Das Volk im breiten ist noch nicht so weit, wird schwer dahin zu bringen sein. Die Methoden der Besetzungsmacht sind auch nicht dazu angetan, ihm diese Einsicht zu erleichtern.

Am schwersten haben es die jungen Menschen; das Ideal, an das sie glaubten, ist zertrümmert, sie schweben wie in einem luftleeren Raum. Zudem sind die Ausbildungsmöglichkeiten so gering, daß die wenigsten das lernen können, wozu sie Neigung und Begabung haben.

---

... Und gib, daß ohne Bitterkeit  
wir tragen unser Bettlerkleid  
und deinem Wort uns fügen.  
Und laß uns hinterm Pfluge gehn,  
solang die Disteln vor uns stehn,  
und pflügen und pflügen.

Und führe heut und für und für  
durchs hohe Gras vor meiner Tür  
die Füße aller Armen.  
Und gib, daß es mir niemals fehlt  
an dem, wonach ihr Herz sich quält:  
ein bißchen Brot und viel Erbarmen!

Aus: Ernst Wiechert, Rede an die deutsche Jugend, 1945. Rascher-Verlag, Zürich.